

5 Szenebefragung (Uwe Kemmesies)

Wir geben hier die Zusammenfassung des ausführlichen Endberichtes zur Szenebefragung 2002 im Rahmen vom MoSyD wieder (Kemmesies 2002). Der Endbericht kann unter 'cdr@cdr-uni-frankfurt.de' angefordert werden und wird als PDF-Datei kostenfrei via Internet zugestellt. Die in der anstehenden Zusammenfassung angegebenen Verweise auf

5.1 Zusammenfassung

Der vorliegende Bericht zur 'Szenestudie 2002' vermittelt eine aktuelle Situationsbeschreibung der offenen Drogenszene in Frankfurt am Main. Diese Studie zum Drogengebrauchsverhalten und Alltagsgeschehen auf der offenen Drogenszene versteht sich als eine Teilstudie im Rahmen eines komplexen Monitoringsystems (MoSyD – 'Monitoring-System Drogentrends'), welches in 2002 in der Stadt Frankfurt eingerichtet wurde, um zeitnah und umfassend neue Entwicklungen im Bereich des Konsums legaler wie illegaler Drogen verfolgen zu können (ausführlich: Kemmesies und Hess 2001). Die folgende Zusammenfassung gibt die zentralen Beobachtungen und Ergebnisse der Erhebung wieder. Diese Teilstudie vom MoSyD fokussiert auf den so genannten problematischen Kern des Drogenphänomens: Mit der Erscheinung offener Drogenszenen gehen vielfältige drogenpolitische Herausforderungen einher. Diese beziehen sich sowohl auf sozial-medizinische wie strafrechtliche Aspekte, wie sie in den Stichworten Infektionskrankheiten, Beschaffungskriminalität, Deprivation, Verelendung et cetera geradezu greifbare Realität gewinnen. Aufgrund der enormen sozial-, gesundheits- wie ordnungspolitischen Herausforderungen und einer mitunter rasanten Veränderungsdynamik im mittelbaren und unmittelbaren Umfeld der offenen Drogenszene dokumentieren wir bereits hiermit – außerhalb des projektierten jährlichen Berichtsturnus vom MoSyD und zeitnah zur Interviewerhebung – unsere Beobachtungen. Im Vorgriff auf die konkreten Ergebnisse sei bereits angemerkt, dass sich die Situation offenbar innerhalb der letzten Jahre stark verändert hat: Wenn bisher eine offene Drogenszene in Deutschland in erster Linie mit dem klassischen Vorstellungsbild von einem intravenös Heroin konsumierenden 'Junkie' assoziiert war, so scheint diese Assoziation – zumindest mit Blick auf Frankfurt – die Realität nur noch äußerst gebrochen widerzuspiegeln. Denn Heroin hat seine dominierende Position auf dem Drogenschwarzmarkt verloren und an Kokain beziehungsweise dessen Derivat Crack abgegeben. Darüber hinaus hat sich der intravenöse Drogenkonsum insgesamt deutlich – um etwa die Hälfte – reduziert. Da systematisch vergleichbare Daten weit zurückreichen und erst aus dem Jahre 1995 vorliegen (Kemmesies 1995b), lässt sich nicht näher ergründen, wie es um die Dynamik der prozessualen Veränderungen bestellt ist: Befinden wir uns am Ende einer Entwicklung oder aber stecken wir mitten in einem grundsätzlichen Veränderungsprozess, innerhalb dessen sich das Bild der offenen Drogenszene grundlegend wandeln wird. Um einen besseren Einblick in die Veränderungsdynamik gewinnen zu können, schlagen wir vor, von dem ursprünglich im Rahmen vom MoSyD vorgesehenen zweijährigen Erhebungsturnus abzurücken und die Szenestudie bereits 2003 erneut durchzuführen. Ausgehend von zentralen Ergebnissen wäre näher zu ergründen, inwieweit der offensichtliche Trend einer Altersanhebung im Umfeld der offenen Drogenszene anhält, ob es zu einer fortschreitenden Ausweitung von kokain-/crackorientierten Drogengebrauchsmustern kommt, und inwieweit diese Entwicklungen sich im allgemeinen Gesundheitszustand der Drogenkonsumenten abbilden. Weiterhin wäre zu prüfen, ob die geplante Ausweitung der Substitutionsbehandlung in Gestalt des Heroinerprobungsprogramms sich auch auf das 'typische' Drogengebrauchsverhalten auf der offenen Drogenszene auswirkt.

Wir werden im Folgenden die zentralen Ergebnisse und Beobachtungen komprimiert, synoptisch unter Bezugnahme auf das jeweilige Kapitel zusammenstellen. Hierbei steht die Dokumentation im Vordergrund. Wenn auch viele Beobachtungen eine weitergehende Diskussion provozieren, enthalten wir uns hier weitgehend weiteren Kommentierungen und verweisen auf die jeweiligen Kapitel des Endberichtes (Kemmesies 2002), in denen sich zahlreiche Hintergrundbeschreibungen und –analysen mit entsprechenden Kommentierungen finden lassen. Die abschließende, resümierende Gesamtschau versteht sich im Besonderen als ein Diskussionsbeitrag mit hypothetischem Charakter beziehungsweise als Ausgangspunkt für weiterführende Fragen und Forschungsanstrengungen.

Wir werden im Folgenden die zentralen Ergebnisse und Beobachtungen komprimiert, synoptisch unter Bezugnahme auf das jeweilige Kapitel zusammenstellen. Hierbei steht die Dokumentation im Vordergrund. Wenn auch viele Beobachtungen eine weitergehende Diskussion provozieren, enthalten wir uns hier weitgehend weiteren Kommentierungen und verweisen auf die jeweiligen Kapitel, in denen sich zahlreiche Hintergrundbeschreibungen und –analysen mit entsprechenden Kommentierungen finden lassen. Die abschließende, resümierende Gesamtschau versteht sich im Besonderen als ein Diskussionsbeitrag mit hypothetischem Charakter beziehungsweise als Ausgangspunkt für weiterführende Fragen und Forschungsanstrengungen.

5.1.1 Kapitel 1 - Methode

Insgesamt wurden 150 Konsumenten illegaler Drogen im unmittelbaren Umfeld der offenen Drogenszene der Stadt Frankfurt in den Monaten Mai und Juni 2002 befragt. Die Befragung basierte auf einem umfangreichen standardisierten Fragebogen, der in einer Face-to-Face-Interviewsituation mit den Interviewpartnern bearbeitet wurde. Der Fragebogen war in weiten Teilen identisch mit dem entsprechenden Erhebungsinstrument von Studien zur Drogenszene in Frankfurt aus den Jahren 1995 und 1993. Damit ist es möglich, systematische Vergleiche durchzuführen. Die durchschnittliche Interviewlänge betrug eine halbe Stunde; als Aufwandsentschädigung wurde den Interviewpartnern ein Betrag in Höhe von fünf Euro gezahlt.

5.1.2 Kapitel 4 – Ergebniss⁶¹

5.1.3 Kapitel 4.1 - Deskription der Stichprobe anhand biographischer Standarddaten

Das Durchschnittsalter der Szenepopulation hat sich in der letzten Dekade drastisch erhöht – von 27,7 Jahren in 1991 bis 34,7 Jahren in 2002. Damit ist das Durchschnittsalter innerhalb der Frankfurter Drogenszene offenbar deutlich höher als innerhalb des entsprechenden Szeneumfeldes in Hamburg, wo in einer aktuellen Studie (Erhebung Ende 1999/Anfang 2001) ein Durchschnittswert von 32,6 Jahren ermittelt wurde. Weiterhin ist der Grossteil der Befragten ledig (59%), wobei zusätzlich jeder vierte Interviewpartner bereits eine gescheiterte Ehe hinter sich hat (28%). Der Anteil geschiedener Personen ist gegenüber 1995 (12%) drastisch gestiegen. Die absolute Mehrzahl der befragten Konsumenten ist deutscher Nationalität (79%).

⁶¹

Vergleiche zur Situation innerhalb der offenen Drogenszene in Frankfurt in den Jahren 1991 und 1995 beziehen sich auf Vogt (1992) beziehungsweise Kemmesies (1995b).

Der Anteil von Personen ohne abgeschlossene Schulausbildung ist mit 13% identisch wie bei der Befragung in 1995, wobei die Gruppe derer, die auf keinerlei abgeschlossene Berufsausbildung zurückblicken kann, etwas kleiner geworden ist (46% - 53%). Allerdings ist der Arbeitslosenanteil im Szeneumfeld weiterhin äußerst hoch und hat weiterhin zugenommen (84% - 1995: 79% - 1991: 75%).

Das Gros der Interviewpartner hat einen gemeldetem Wohnort in Frankfurt am Main; dieser Anteil scheint gegenüber früheren Befragungen deutlich zugenommen zu haben (78% - 1995: 63% - 1991: 57%). Weiterhin gleichermaßen hoch ist Zahl Obdachloser im Umfeld der offenen Drogenszene. Jeder zweite Interviewpartner verfügt derzeit nicht über eine eigene Wohnung (49%). Auffällig ist die deutliche Zunahme von interviewten Drogenkonsumenten, die auf eine Notschlafunterkunft zurückgreifen: Während aktuell vier von fünf befragte Obdachlose eine Unterbringung in einer Notschlafunterkunft angeben (80%) waren es 1995 drei von fünf obdachlose Interviewpartner (59%).

5.1.4 Kapitel 4.2 - Zur Drogengebrauchsentwicklung

Irritierend, weil den immer wieder verlauteten Nachrichten widersprechend, ist die Beobachtung, dass sich die Drogenkarrieren der Konsumenten illegaler Drogen im Umfeld der offenen Drogenszene offensichtlich verschoben haben: Einerseits, und im Einklang mit einem gestiegenen Durchschnittsalter, beobachten wir deutlich längere Drogenkarrieren. Die Erfahrungskarrieren mit 'harten' Drogen erstrecken sich über einen Zeitraum von 16 Jahren gegenüber 14,1 Jahren in 1995. Andererseits – und das ist überraschend – beobachten wir bei quasi allen Drogen einen mehr oder weniger ausgeprägten Anstieg des Einstiegsalters: Cannabisprodukte wurden durchschnittlich im Alter von 16,1 Jahren (1995: 14,8) und 'harte' Drogen durchschnittlich im Alter von 18,7 Jahren (1995: 16,5) erstmalig probiert. Und weiterhin liegt der Einstieg in den Konsum härterer Drogen aktuell in größerer zeitlicher Distanz zur Aufnahme des Cannabiskonsums als noch 1995 (2,6 Jahre gegenüber 1,7 Jahre).

5.1.5 Kapitel 4.3 - Zu den aktuellen Drogengebrauchsmustern

Weiterhin dominieren polyvalente Drogengebrauchsmuster das Drogenbrauchsgeschehen: Unterschiedliche Substanzen werden parallel konsumiert, wobei häufig die Substanzen direkt kombiniert und appliziert werden. Hieran hat sich nichts Grundsätzliches gegenüber 1995 verändert. Gleichwohl ist anzumerken, dass die Intensität des Parallelkonsums etwas abgenommen zu haben scheint.

Gehen wir auf einzelne Substanzen ein, so sind allerdings äußerst auffällige Veränderungen beobachtbar: Während 1995 das typische Drogengebrauchsmuster auf der offenen Drogenszene von der Substanz Heroin dominiert wurde – knapp gefolgt von Kokain in Pulverform – ist nunmehr Kokain in Gestalt von Crack die meist konsumierte Substanz. Wie sich dies in den früheren Studien aus 1995 und 1993 (Kemmesies 1995a) bereits andeutete, dominiert nunmehr Kokain verarbeitet zu Crack das Schwarzmarktgeschehen im Umfeld der offenen Drogenszene. Auffällig ist ferner, dass Kokain in Pulverform in der gegenwärtigen Situation schwer verfügbar ist. Der Bedeutungsverlust von Heroin lässt sich nicht nur daran ablesen, dass die Gruppe täglicher Konsumenten gegenüber 1995 merklich abgenommen hat (45% - 58%), sondern findet zudem auffälligen Widerhall in einer deutlich abgenommen Konsumintensität: Die täglichen Konsumenten berichten nicht nur eine niedrigere durchschnittliche Anzahl täglicher Konsumsituationen (3,8 – 4,8) sondern gleichfalls auch eine deutlich niedrigere Dosierung pro Konsumsituation (0,35 Gramm – 0,67 Gramm), obwohl die Qualität des gehandelten Heroins gleichermaßen schlecht geblieben ist (vgl. 4.7).

Im Zuge der Verbreitung von Crack, dessen meist verbreitete Konsumform das Rauchen ist, hat es offensichtlich auch einen deutlichen Rückgang des intravenösen Drogenkonsums gegeben: Seit 1995 hat sich der intravenöse Drogenkonsum nahezu halbiert, wobei a) die Gruppe der aktuellen iv-Konsumenten merklich kleiner geworden ist und b) die aktuellen iv-Konsumenten ebenso weniger häufig intravenös Drogen applizieren. Anzumerken ist allerdings, dass es augenscheinlich eine spezifische Erscheinung der Frankfurter Drogenszene ist, dass Crack in starkem Umfang auch intravenös appliziert wird: Jeder zweite Interviewpartner konsumiert Crack ausschließlich oder gleichgewichtig gegenüber der Applikationsform Rauchen intravenös (53%). Diese Konsumform ist beispielsweise für Hamburg in einer umfassenden aktuelleren Studie im Umfeld der offenen Drogenszene nicht dokumentiert (Zurhold et al. 2001, 86), und auch die klassischen US-amerikanischen Forschungsarbeiten zum Crack-Phänomen geben keine Hinweise auf einen nennenswerten intravenösen Konsum von Crack (überblickartig: Reinerman und Levine 1997). Insgesamt ist die Anzahl durchschnittlich berichteter täglicher Konsumsituationen von Heroin und/oder Crack/Kokain allerdings gleich geblieben. Die Interviewpartner berichten durchschnittlich neun Konsumsituationen pro Tag, wobei die Gruppe täglicher Konsumenten aktuell etwas – wenn auch nicht signifikant – kleiner ist (67% - 73%).

Die Bedeutung anderer Substanzen hat sich demgegenüber nicht auffällig gewandelt: Alkohol und Medikamente spielen weiterhin eine große Rolle; immerhin hat jeder dritte Interviewpartner Alkohol und/oder Medikamente in den letzten 24 Stunden konsumiert (39%, 30%). Klassische Drogen wie Cannabis, LSD, Rohopium und Speed werden aktuell kaum bis gar nicht konsumiert. Dies gilt auch für die neueren Substanzen, die unter dem Label 'Ecstasy' gehandelt werden.

Wie gezeigt, ist die offene Drogenszene Frankfurts nicht mehr eine Opiat-Fixer-Szene. Das typische Drogengebrauchsmuster ist durch eine Dominanz von Crack und von einem deutlich reduzierten iv-Konsum gekennzeichnet. Insgesamt hat die Konsumintensität nicht zugenommen. Im Gegenteil: Wir beobachten eher ein etwas moderateres Drogengebrauchsverhalten. Zwar gibt es weiterhin Extrem-Typen, die einen äußerst intensiven Drogenkonsum praktizieren, jedoch ist die Gruppe der Gewohnheitskonsumenten harter Drogen gegenüber 1995 kleiner geworden (77% - 89%).

5.1.6 Kapitel 4.4 - Gesundheitszustand

Entgegen der immer wieder anzutreffenden Auffassung, der physische Allgemeinzustand der Drogenkonsumenten offener Drogenszenen verschlechtere sich zusehends, beobachten wir gegenüber 1995 leicht verbesserte allgemeine Gesundheitszustände. Insgesamt berichten die Interviewpartner nicht nur einen subjektiv verbesserten Allgemeinzustand, sondern ebenso weniger konkrete körperliche Beschwerden wie auch entsprechende medizinisch-ärztliche Behandlungen. Ebenso können wir ein insgesamt leicht reduziertes Überdosierungsrisiko im Szeneumfeld ausmachen (4.4.2). Diese Entwicklungen scheinen in nicht unerheblichem Maße auf ein insgesamt moderateres Drogengebrauchsverhalten mit einem deutlich reduzierten intravenösen Drogenkonsum rückführbar. Denn wenn wir die aktuelle Stichprobe entsprechend der höheren Anzahl von täglichen iv-Konsumenten in der '95er-Studie gewichten, sind die beobachteten Unterschiede nur noch marginal bis gar nicht mehr ausmachbar (was vor allem die subjektive Einschätzung des Gesundheitszustandes betrifft).

5.1.7 Kapitel 4.5 – Zum ‘Szenealltag’

Mit Blick auf die Bestreitung des Lebensunterhaltes und die Deckung des Drogenbedarfs (4.5.1) ergibt sich vor allem eine Auffälligkeit: Der Anteil derer, die sich ausschließlich über legale Finanzierungsquellen finanzieren, hat sich gegenüber 1995 merklich erhöht (51% - 37%). Hier ergibt sich augenscheinlich ein Zusammenhang mit der Abnahme an Gewohnheitskonsumenten harter Drogen gegenüber 1995, denn die Konsummuster der Gewohnheitskonsumenten harter Drogen sind – wohl wegen einer zugrunde liegenden Drogenabhängigkeit – offenbar weniger flexibel gegenüber finanziellen Engpässen, so dass trotz des strafrechtlichen Verfolgungsrisikos illegale Finanzierungswege nicht gescheut werden.

Wie bereits 1995 stellt die Drogenhilfe mit ihren vielfältigen Angeboten einen zentralen Bezugspunkt in der Alltagsgestaltung der offenen Drogenszene dar (4.5.2). Quasi ausnahmslos (99%) wird ein wie auch immer gearteter Kontakt zur Drogenhilfe im Verlaufe der zurückliegenden drei Monate berichtet. Drei von vier Befragte stehen nahezu täglich (mindestens fünfmal pro Woche) in irgendeinem Kontakt mit der Drogenhilfe (75%). Dieser Anteil hat gegenüber 1995 zugenommen (67%). Die meist genutzten Angebote sind dem Bereich einer niedrigschwelligen, auf Schadensminimierung zielende Drogenhilfe zuzuordnen. Betrachten wir das Nutzungsverhalten im Zeitraum der letzten sieben Tage, so sind folgende Angebote in absteigender Bedeutungsreihenfolge genutzt worden: Konsumräume, Essensangebote, Kontaktladen/Aufenthaltsangebot, Spritzentausch, Schlafmöglichkeiten. Erst auf Rang 9 folgt das klassische Angebot der Drogenhilfe – die Beratung. Hier ist ein deutlicher Wandel gegenüber 1995 auszumachen. In der damaligen Befragung war die Gruppe derer, die im Verlaufe der letzten sieben Tage ein Beratungsangebot in Anspruch nahmen, dreimal so groß. Während die Drogenhilfe offenbar seit 1995 über eine Intensivierung niedrigschwelliger Angebote ihre Nähe zum Lebensraum und Alltagsgeschehen der Drogenszene erhöhen konnte, hat sich gleichzeitig allem Anschein nach eine größere Distanz zu den Konsumenten im klassischen Angebotsbereich der Beratung ergeben.

Fassen wir die Beobachtungen zur Bedeutung der offenen Drogenszene im Alltagsgeschehen der Konsumenten zusammen (4.5.3), so stellt sie wie in 1995 für das Gros der Befragten einen zentralen Bezugspunkt dar: Die Interviewpartner berichten, die Szene durchschnittlich fünfmal pro Woche für etwa neun Stunden zu besuchen. Als zentrale Motive erscheinen in absteigender Bedeutungsreihenfolge der Erwerb von Drogen, die Pflege sozialer Kontakte und die Abwicklung von (Drogen-)Geschäften. Neben der Drogendistribution ist die Szene von hoher Bedeutung als sozialer Kontaktraum und informeller, ‘zweiter’ Arbeitsmarkt – sie erscheint für die Konsumenten damit von hoher sozialer wie ökonomischer Bedeutung.

5.1.8 Kapitel 4.6 – Gewalt und Kriminalität

Auf der Drogenszenen gehören allem Anschein nach Gesetzesbrüche und Erfahrungen mit verschiedenen Formen von Gewalt zur Tagesordnung: Lediglich jeder dritte Interviewpartner gibt an, in den letzten vier Wochen nicht in irgendeiner Form – als Täter oder Opfer – in eine kriminelle Handlung verstrickt gewesen zu sein. Es scheint so zu sein, dass das Gewalt- und Kriminalitätsgeschehen dem ‘Auge-um-Auge-Zahn-um-Zahn-Prinzip’ folgt: Je häufiger Personen in eine Opferrolle geraten, desto häufiger scheinen sie auch selbst Gewalt und kriminelle Handlungen auszuüben. Zu den gängigsten Deliktbereichen gehören ‘Betrug’ (zumeist im Rahmen von Drogengeschäften), ‘psychische Gewalt’

und Diebstahl. Die in der Regel stärker strafbewehrten Delikte 'Körperverletzung', 'Raub' und 'sexuelle Gewalt' nehmen die hinteren Rangplätze ein. Diese Rangfolgen gelten sowohl für selbst erfahrene wie selbst verübte kriminelle und gewalttätige Handlungen. Die forschungsleitende Fragestellung, inwieweit die beobachtbare Zunahme des Crack-Konsums zu einer Steigerung von Kriminalität und Gewalt führt, ist mehrschichtig zu beantworten. Sehen wir zunächst vom Deliktfeld 'psychische Gewalt' ab, so liegt die Zahl berichteter Delikte unter täglichen Crackkonsumenten höher, als beim Gesamtdurchschnitt der Gewohnheitskonsumenten harter Drogen. Da allerdings die Gruppe der Gewohnheitskonsumenten harter Drogen, in der das Kriminalitätsniveau deutlich höher liegt als bei moderateren Konsumenten, gegenüber 1995 in gleichem Maße abgenommen hat, kann angenommen werden, dass im Verlaufe der Zunahme des Crackkonsums nicht eine Kriminalitätszunahme zu verzeichnen ist. Es sei betont, dass dies hypothetische – wenn auch plausible – Annahmen sind, da wir nicht auf entsprechende Vergleichsdaten aus dem Jahr 1995 zurückgreifen können. Anders stellt sich das Bild im Bereich 'psychischer Gewalt' dar. Denn hier liegen die täglichen Crackkonsumenten in einer Weise über dem Durchschnitt der Gewohnheitskonsumenten harter Drogen, dass in diesem Bereich der geringere Anteil an Gewohnheitskonsumenten harter Drogen in der Szenepopulation des Jahres 2002 nicht ausgleichend wirken dürfte. Sprich: Wir können davon ausgehen, dass es zu einer merklichen Zunahme 'psychischer Gewalt' im Zuge der Intensivierung des Crack-Konsums gekommen ist; es kann davon ausgegangen werden, dass sich das atmosphärische, soziale Klima im Umfeld der offenen Drogenszene spürbar verschärft haben dürfte.

5.1.9 Kapitel 4.7 – Zum (Schwarz-)Marktgeschehen in der offenen Drogenszene

Bei der Betrachtung der Angaben zu Verfügbarkeit, Preisen und Qualität der gängigen Szenedrogen sticht die mittlerweile offenbar herausragende Marktstellung von Crack hervor, was sich mit den Beobachtungen zur Veränderung der Konsummuster auf der Szene deckt. Crack ist den Angaben der Befragten zu Folge mittlerweile die mit Abstand am leichtesten verfügbare Droge, wenn auch Heroin ebenfalls überwiegend als leicht verfügbar angesehen wird; insbesondere für das letzte Jahr ist hier eine deutliche Verschiebung von Pulver- zu rauchbarem Kokain/Crack festzustellen.

Zudem kann man offiziellen Angaben zu Folge von einem sehr hohen Wirkstoffgehalt von Crack ausgehen (mindestens 70%), während sich das Straßenheroin vermutlich weiterhin auf einem Niveau um die 10% bewegt; interessant ist hier die unterschiedliche Einschätzung der Befragten: während die Heroinqualität in etwa realistisch eingeschätzt wurde, herrschte bei der entsprechenden Einschätzung von Crack große Verwirrung vor: viele konnten hier keine Angabe machen, und die übrigen Antworten wiesen eine große Spannbreite auf.

Der aus den Angaben errechnete Grammpreis des wohl um ein Vielfaches reineren Crack liegt dabei nur unwesentlich über dem von Heroin, dessen Preis in den vergangenen Jahren um über das 2,5fache gestiegen ist, was sich aber kaum in der Wahrnehmung der Befragten niederschlägt: Crack wird gegenüber Heroin nicht als besonders preiswert angesehen. Jedoch gibt die Beobachtung des außergewöhnlichen Preisanstiegs beim Heroin Anlass zu der Vermutung, dass allem Anschein nach ein wichtiger Impuls für die Veränderungen im Konsumgeschehen der offenen Drogenszene auch von der Angebotsseite ausgegangen ist.

5.1.10 Resümee - Ausblick

Fassen wir die vielfältigen Beobachtungen zusammen, so bleibt resümierend festzuhalten, dass sich die offene Drogenszene in Frankfurt am Main in der letzten Dekade offensichtlich stark verändert hat. Und zwar bewegen sich diese Veränderungen im Spannungsfeld lebenslaufbezogener, individualzeitlicher und (sub-)kulturbezogener, sozialzeitlicher Aspekte: Die Konsumenten sind durchschnittlich deutlich älter als noch zu Anfang, Mitte der 1990er Jahre und es lassen sich deutlich gewandelte Drogengebrauchsmuster ausmachen. Dass sich hiermit auch das Anforderungsprofil gegenüber der Drogenhilfe gewandelt hat, ist offensichtlich. Immer mehr ältere Drogenkonsumenten sind im Szeneumfeld anzutreffen – jeder vierte Befragte ist älter als 40 Jahre. Die Drogenhilfe muss sich zunehmend mit einem stark erweiterten Alterspektrum auseinander setzen, in dem sich höchst differente biographische Lagen mit unterschiedlichen Herausforderungen, einhergehend mit mehr oder weniger alterstypischen Entwicklungsaufgaben wieder finden. Hierauf haben sich das Beratungsgeschehen und die Angebotspalette verstärkt einzustellen.

Und mit Blick auf (sub-)kulturbezogene, sozialzeitliche Veränderungen ist vor allem der Wandel des typischen Drogengebrauchsmusters bedeutsam: Nicht mehr der intravenöse Heroinkonsum dominiert das Drogengebrauchsgeschehen; nunmehr ist Crack die meistgenutzte Droge, die gleichermaßen geraucht und intravenös, häufig in Kombination mit Heroin, konsumiert wird. Wie es hierzu kam, ist retrospektiv schwer zu sagen, da es an einem zeitlich dichteren Netz von geeigneten, systematisch vergleichbaren Daten mangelt. Unsere Analysen legen nahe, dass Veränderungen im Drogenmarkt eine nicht unerhebliche Rolle zu spielen scheinen. Allerdings: Lediglich ein neues Angebot generiert keine neue, gewandelte Nachfrage; es bedarf entsprechender Begleitumstände, die hier nur spekulativ, aufgrund von Plausibilitätsannahmen erschlossen werden können. Zu fragen und näher zu untersuchen wäre in diesem Kontext, ob die Entwicklung in Richtung eines intensivierten Umgangs mit Kokain/Crack nicht auch als eine Antwort auf einen zunehmend medizinalisierten, sozial-medizinisch gesteuerten Umgang mit der klassischen Substanz 'Heroin' zu tun haben könnte: Spritzentauschprogramme, Substitutions- und Konsumraumangebote – all diese Angebote unterstehen Nutzungsregeln und Zugangszeiten, die mehr oder weniger unmittelbaren Einfluss auf das Drogengebrauchsverhalten nehmen. Insofern kann der Crackkonsum auch als ein

Zentrale Beobachtungen im Überblick

- deutliche Anhebung des Durchschnittsalters der Szenepopulation auf nunmehr 34,6 Jahre.
- Reduktion des Heroinkonsums im Szeneumfeld bei deutlicher Bedeutungszunahme von Crack
- Reduktion des iv-Konsums im Szeneumfeld um nahezu die Hälfte seit Mitte der 1990er Jahre
- Gegenüber Mitte der 1990er Jahre ist ein insgesamt etwas moderateres Drogengebrauchsverhalten auszumachen.
- Mit Blick auf den Gesundheitszustand der Szenepopulation ist trotz merklich längerer Drogengebrauchskarrieren eine leichte Verbesserung festzuhalten.
- Die Drogenhilfe hat eine große Versorgungsdichte erreicht; über die diversen Angebote wird quasi das gesamte Spektrum unterschiedlicher Drogenbrauchstypen erreicht. Für eine offensichtlich nicht kleine Gruppe hat sie quasi alltagsstrukturierende Funktion und bildet eine Art lebensweltlicher Enklave: Die Drogenhilfe bietet gleichzeitig Arbeit, Nahrung, Unterkunft und unmittelbar drogengebrauchsbezogene und medizinische Versorgungsleistungen (Spritzentausch, Konsummöglichkeiten, Substitution). Demgegenüber wird das klassische Beratungsangebot der Drogenhilfe offenbar weniger stark in Anspruch genommen.
- Eine vermutete Kriminalitätszunahme im Zuge eines intensivierten Crackkonsums ist nicht feststellbar; wohl aber kann davon ausgegangen werden, dass im Bereich psychischer Gewalt eine merkliche Zunahme stattgefunden hat: Offensichtlich ist das soziale Klima beziehungsweise der Umgangston im Szeneumfeld rauer geworden.

subkultureller Reflex auf einen zunehmend durch den umfassenden Drogenhilfeapparat 'kolonialisierten' Drogenumgang interpretiert werden.

Setzen wir die Beobachtungen zur Altersentwicklung und Dynamik der Drogenentwicklungsverläufe in Beziehung, findet eine Arbeitshypothese Bestätigung, die sich im Verlaufe unserer Feldtätigkeit und Analysen geradezu aufdrängte und der weiteren Erhärtung über vertiefende Forschungsanstrengungen bedarf. Und zwar deutet einiges darauf hin, dass die Struktur der Drogenszene zunehmend einer Art 'Drop-Out-Phänomen' folgt. Die Szene wird – mehr denn je – zum Auffangbecken für 'gestrandete' Lebensläufe. Während bis in die 1980er Jahre der Drogenszene augenscheinlich noch eine mystisch-verklärte Faszination anhaftete, die nicht zuletzt durch unterschiedliche Ikonen der Popkultur verstärkt wurde (Jimi Hendrix, Janis Joplin, Keith Richard, David Bowie), und die Szene noch eine Art erstrebenswerten Lebensentwurf repräsentierte, wirkt sie offenbar heutzutage zunehmend abschreckend. Sollte die Szene je von größerer Attraktivität für breitere Schichten Jugendlicher gewesen sein, so hat sie hiervon – so unsere These – in der Post-Bahnhof-Zoo-Ära deutlich eingebüßt. Hierfür spricht die Beobachtung, dass sich die Drogenszene zunehmend aus älteren 'Zugangsjahrgängen' rekrutiert; die 'Neuzugänge' zur Szene sind in den letzten Jahren durchschnittlich älter geworden: Diejenigen, deren Szeneeintritt in den 1970er Jahren erfolgte, waren bei Aufnahme regelmäßiger Kontakte zur offenen Drogenszene durchschnittlich 17,3 Jahre alt. Unter denjenigen, die in den 1980er Jahren regelmäßig Szenekontakt aufnahmen, betrug das entsprechende Alter 20,8 Jahre, und in der Einstiegskohorte 1990er/2000er Jahre liegt das Durchschnittsalter beim Eintritt in die offene Drogenszene bei 26,7 Jahren. Offensichtlich stoßen Personen zunehmend in einem Alter zum Sozialraum der offenen Drogenszene, in dem ihre Altersgenossen sich bereits weitgehend in 'Normalbiographien' eingerichtet und in der Gesellschaft etabliert haben. Weiterhin liegt das Eintrittsalter in die offene Drogenszene zunehmend in größerer zeitlicher Distanz zum Einstieg in den Konsum harter Drogen. Diejenigen, die in den 1970er Jahren den regelmäßigen Kontakt zur Drogenszene aufnahmen, verfügten erst seit gut einem Jahr vor dem Szeneeintritt über Erfahrungen mit harten Drogen. In der 'Szene-Einstiegskohorte 1990er / 2000er Jahre' lag die Aufnahme des Konsums harter Drogen bereits nahezu sieben Jahre zurück. Offenbar stellt der Sozialraum der offenen Drogenszene zunehmend weniger ein Einstiegsportal für harte Drogen dar. Die Szene-Neuzugänge verfügen bereits über langjährige Erfahrungen mit harten Drogen, bevor sie im Szeneumfeld in Erscheinung treten. Offensichtlich findet der Erstkontakt mit harten Drogen verstärkt in anderen sozialen, (sub-)kulturellen Räumen statt. Was die genauen Hintergründe für diese Entwicklung sind, kann aufgrund unserer Beobachtungen nur vermutet werden. Möglicherweise spielt die zunehmende Ausdifferenzierung von Jugendkulturen und damit assoziierten Sozialräumen eine Rolle: Der Kontakt mit Drogen geschieht heute offenbar in einer größeren Bandbreite unterschiedlicher Umfelder, und die offene Drogenszene fungiert allem Anschein nach zusehends als eine Art Auffangbecken für eine nicht näher beschreibbare Gruppe von Personen, deren Drogengebrauchsverhalten der Kontrolle entglitten ist und die in den gängigen Lebenslaufmustern nicht Fuß fassen konnten. Dies näher zu ergründen, bedürfte vor allem eines Forschungszugangs, der sich verstärkt der Analyse von biographischen Verläufen zu öffnen hätte.

Vor dem Hintergrund des angestiegenen Durchschnittsalters und des gewandelten Drogengebrauchsverhaltens verwundern weiterhin vor allem zwei Beobachtungen. Obwohl ein fortgesetzter, langfristiger Drogengebrauch im Allgemeinen, wie der gestiegene Konsum von Crack im Besonderen mit zunehmender Drogenbindung und damit einhergehender Verelendung assoziiert sind, beobachten wir in der aktuellen Situation geradezu das Gegenteil: Trotz eines erhöhten Durchschnittsalters und

längerer Drogengebrauchskarrieren stellen wir keine Verschlechterung, sondern eher eine leichte Verbesserung des physischen Allgemeinzustandes der Szenepopulation fest; weiterhin beobachten wir insgesamt einen etwas moderateren Drogenkonsum als noch Mitte der 1990er Jahre. Offensichtlich ist das Überleben auf der offenen Drogenszene in der letzten Dekade leichter geworden.

Wie bereits angedeutet: Die Ergebnisse provozieren neue Fragen. Fraglich bleibt vor allem, in welche Richtungen sich die offensichtlichen Veränderungen weiterentwickeln: Haben wir es mit einer vergleichsweise stabilen Situation zu tun oder ist mit einer Verbesserung oder Verschlechterung der Situation in diesem oder jenem Bereich zu rechnen? Dies zu ergründen, erfordert ein kontinuierliches Beobachten der Situation, wie es die Absicht des nunmehr eingerichteten 'Monitoring-System Drogentrends' (MoSyD) ist. Sicherlich werden die nächsten Erhebungen im Rahmen vom MoSyD uns einen näheren Eindruck von den sich vollziehenden Entwicklungsrichtungen vermitteln.